



**«ICH GLAUBE, DASS GOTT
MICH HIER HABEN WILL»**

editorial



Wer da kärglich sät, der wird auch kärglich ernten; und wer da sät im Segen, der wird auch ernten im Segen. 2. Korinther 9,6

«Womit sollen wir das Reich Gottes noch vergleichen?», fragte Jesus. «Mit welchem Gleichnis sollen wir es darstellen? Es gleicht einem Senfkorn. Das ist das kleinste aller Samenkörner, die man in die Erde sät. Aber wenn es einmal gesät ist, geht es auf und wird grösser als alle anderen Gartenpflanzen. Es treibt so grosse Zweige, dass die Vögel in seinem Schatten nisten können.» Markus 4, 31–32

Liebe Missionsfreunde

Kürzlich erinnerte ich mich an ein Erlebnis aus meiner Kindheit. Mit meiner Familie besuchte ich die Oberländische Herbstausstellung (OHA) in Thun. Dabei kamen wir an einem Zelt vorbei, in dem Frauen Geschichten vorlasen. Wir durften eine Weile bleiben und erhielten zum Abschied eine Kassette mit einem Hörspiel.

Darin ging es um einen guten Hirten und ein Schäfchen, das weggelaufen war. Ich erinnere mich noch, wie faszinierend ich die Geschichte fand – ein wenig fremd, aber zugleich spannend und auf seltsame Weise berührend. Meine Familie ist nicht gläubig, und so wurden die Inhalte der Geschichte weder thematisiert noch eingeordnet. Dennoch blieb etwas davon bei mir haften.

Später kamen weitere Erlebnisse hinzu: Ein- oder zweimal durfte ich eine Freundin auf Ausflüge mit der Jugendgruppe ihrer Kirche begleiten. Und immer wieder begegnete ich gläubigen Klassenkameraden, die Zeugnis ablegten.

Gott hat so über all die Jahre Menschen gebraucht, um in meinem Leben zu säen und Frucht wachsen zu lassen.

So ist es auch mit der Arbeit der Christlichen Ostmission: Hier und in den verschiedenen Einsatzländern säen Tag für Tag viele Menschen treu und unbeirrt – in ganz unterschiedlichen Diensten und manchmal sogar unter Lebensgefahr. Vielleicht sehen sie den Samen nie aufgehen, vielleicht werden die Früchte von anderen geerntet. Doch mit jedem Tag, jedem Zeugnis und jeder ausgestreckten Hand wird das Reich Gottes sichtbarer und sein Segen erfahrbar.

Darum danke ich Ihnen allen von Herzen für Ihr Säen – als Spenderinnen und Spender, als Beterinnen und Beter, als freiwillige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Möge Gott Sie alle reichlich segnen und behüten!

In herzlicher Verbundenheit

Silvia Hyka
Stiftungsratsmitglied

ostvision

wird monatlich herausgegeben von der
CHRISTLICHEN OSTMISSION (COM),
Worb

Nr. 651: August 2026
Jahresabonnement: CHF 15.–

Redaktion: Gallus Tannheimer,
Beatrice Käufeler, Petra Schüpbach,
Christine Schneider, Thomas Martin,
Stephan Lehmann-Maldonado

**Korrespondent Osteuropa
und Zentralasien:** Danik Gasan

Adresse: Christliche Ostmission
Bodengasse 14
3076 Worb BE
Telefon: 031 838 12 12
E-Mail: mail@ostmission.ch
Internet: www.ostmission.ch

Spendenkonto Post:
CH36 0900 0000 3000 6880 4
Bank SLM:
CH21 0636 3016 0264 7200 6

Kontrolle der Bücher: adiutis ag, Burgdorf

Spenden: Die Stiftung Christliche Ostmission (COM) ist steuerbefreit. Spenden für gemeinnützige Zwecke können in allen Kantonen von den Steuern abgezogen werden. Spenden für Kultuszwecke sind jedoch **nicht** abzugsberechtigt. Auskünfte gibt unser Sekretariat. Gehen für ein Projekt mehr Spenden als benötigt ein, setzt die COM diese für ähnliche Zwecke ein.

Bildquelle: COM
Wenn nicht anders vermerkt, haben die abgebildeten Personen keinen Zusammenhang mit den erwähnten Beispielen.

Gestaltung: Thomas Martin

Druck: Stämpfli Kommunikation, Bern

Papier: Das Magazin ist auf chlorfrei gebleichtem und FSC-zertifiziertem Papier gedruckt.

Geschäftsleitung:
Gallus Tannheimer, Missionsleiter
Beat Sannwald, Projektleiter
Johanna Flores, Leitung Finanzen
und Administration

Stiftungsrat:
Stefan Zweifel, Worben, Präsident
Thomas Haller, Langenthal, Vizepräsident
Lilo Hadorn, Selzach
Silvia Hyka, Payerne
Pfr. Matthias Schürmann, Reitnau
Pfr. Basil Widmer, Oftringen

Folgen Sie uns!

Instagram: @ostmission

Facebook: ChristlicheOstmission



Das unabhängige Gütesiegel der Stiftung
Ehrenkodex attestiert eine umfassende
Qualität der Arbeit sowie einen sorgsam
Umgang mit Spendengeldern.



Alexander S.
Belarus



MENSCHEN

unterwegs mit uns



Alexander S. arbeitet beim belarussischen Partner der Christlichen Ostmission und ist verantwortlich für die Entgegennahme und Verteilung von Hilfsgütern aus der Schweiz.

Ich heisse Alexander, bin 60-jährig und seit fast 40 Jahren mit Swetlana verheiratet. Wir haben vier erwachsene Söhne und sieben Enkelkinder; ein achttes ist unterwegs.

Nach der obligatorischen Schule entschied ich mich für eine praktische Ausbildung. Ich besuchte eine Berufsschule und wurde Dreher. Im Lauf des Lebens habe ich jedoch die unterschiedlichsten Tätigkeiten ausgeübt: Ich war Dreher, Lagerist, Fahrer und stellvertretender Betriebsleiter.

Mit 17 fand ich zum Glauben an Jesus Christus, und er ist seither mein Herr. Ich diene als Diakon in meiner Kirchgemeinde, singe im Chor und leite eine Bibelstunde. Ich fotografiere und reise gern, fahre Rad oder sammle Pilze. Dazu kümmere ich mich um meinen Garten, wo Äpfel, Kirschen, Birnen, Erdbeeren, Tomaten, Gurken wachsen.

Bei meiner Arbeit leiten mich die Worte des Apostels Paulus im Römerbrief (12,8): «Wer gibt, der gebe mit Herzlichkeit; wer gibt, der gebe mit Freude.»

Ich arbeite bei der belarussischen Partnerorganisation der Christlichen Ostmission (COM) und bin verantwortlich für die Entgegennahme, Verzollung und Verteilung der Hilfsgüter, die uns aus der Schweiz erreichen. Das ist eine vielfältige Aufgabe, die praktisches Anpacken und Organisieren, aber auch administrative Arbeiten umfasst. Ich

entlade die Lastwagen und lagere die Hilfsgüter in unserem Depot ein. Solange sie noch nicht verzollt sind, bin ich dafür verantwortlich, dass sie korrekt und sicher gelagert sind. Ich erstelle die Zolldokumente sowie andere von den Behörden verlangte Papiere. Das erfordert höchste Genauigkeit, damit die Einfuhr bewilligt wird.

Sobald die Behörden die Waren freigeben, fange ich an, die Verteilung zu organisieren. Dazu bearbeite ich Anträge von Einzelpersonen, Kirchgemeinden und Hilfsorganisationen und erstelle Verteilpläne. Weiter organisiere ich die Transporte an die vier Kleiderstuben im Land. Für jede Lieferung müssen Begleitdokumente erstellt werden. Schliesslich ist es auch meine Aufgabe, Berichte für die Aufsichtsbehörden zu verfassen. Bei meiner Arbeit leiten mich die Worte des Apostels Paulus im Römerbrief (12,8): «Wer gibt, der gebe mit Herzlichkeit; wer gibt, der gebe mit Freude.»

Meine Arbeit macht mir Freude, auch wenn es nicht immer einfach ist. Im Winter ist es in unserem Lager bitterkalt, manchmal bis zu –20 oder gar –25 °C; eine Heizung gibt es nicht.

Herzlichen Dank der COM und den vielen Menschen in der Schweiz, die mit grossem Einsatz und Beständigkeit Hilfsgüter sammeln, zusammentragen und zu uns ins ferne Belarus transportieren. Ihr Engagement inspiriert und ermutigt mich, meinerseits mein Bestes zu geben.



MISSION ZENTRALASIEN

«ICH GLAUBE, DASS GOTT MICH HIER HABEN WILL»



Ruslan und seine Frau Sevara

Die Christliche Universität UDG in Moldawien befähigt junge Christen aus Zentralasien zum Dienst in Gesellschaft und Kirchen. Lesen Sie dazu die Geschichten zweier Absolventen.

«Ich, Ruslan, wurde in Usbekistan geboren, in der Nähe der kasachischen Grenze. Später zogen wir nach Kasachstan. Meine Eltern kamen zum Glauben an Christus, als ich noch ein Baby war, so dass ich von Kindheit an von Jesus wusste.

Als Teenager zog ich weg von zuhause, um eine Ausbildung zu machen. Danach begann ich zu arbeiten. In jenen Jahren entfernte ich mich von Gott und der Kirche. Ich rauchte, trank und nahm Drogen. Eines Tages wäre

ich aufgrund einer Überdosis beinahe gestorben. Das war der Wendepunkt. Ich traf die Entscheidung, mein Leben wieder in die richtige Bahn zu lenken.

«Ich lernte, dass Gott immer vorausgeht und für uns sorgt.»

Studium bringt entscheidende Impulse

Nachdem ich mein Leben Gott gewidmet hatte, spürte ich, dass er mich in einem geistlichen Dienst haben wollte. Das führte mich nach Moldawien an die UDG, wo ich Theologie studierte. Die UDG war für mich ein Ort des Wachstums. Ich erweiterte dort mein biblisches Wissen, wuchs im Glauben und bekam das nötige Rüstzeug für die Lei-



Areal der Christlichen Universität UDG
in Chisinau

Die UDG bietet Lehrgänge in Theologie, Sozialarbeit
und Betriebswirtschaft an.

tion einer Gemeinde. Vor allem aber wurde ich von meinen Zukunftsängsten geheilt. Ich lernte, dass Gott immer vorausgeht und für uns sorgt.

Heute bin ich zurück in Kasachstan und stehe im pastoralen Dienst. Ich bin mit Sevara verheiratet, und wir haben kürzlich die Geburt unserer Tochter Yasmina gefeiert.

Balanceakt

Da der Dienst in der örtlichen Gemeinde hier eine Familie finanziell nicht ernähren kann, ist mein Leben ein Balanceakt. Hauptberuflich verkaufe ich Tee und Kaffee und verdiene damit monatlich umgerechnet 300 Dollar. Dieses Einkommen sowie etwas Unterstützung aus christlichen Kreisen ermöglichen es uns, zu überleben und unseren Dienst zu tun.

Hier in Kasachstan den christlichen Glauben zu leben, ist nicht einfach, die Stimmung gegenüber Christen wird zunehmend feindselig. Die grösste äussere Herausforderung ist das rasante Wachstum radikaler religiöser Bewegungen. Überall bilden sich konservative Gemeinschaften, die Unzufriedenheit und Feindseligkeit gegenüber Christen schüren.

«Mein Leben ist ein Zeugnis dafür, dass Gott Gebete erhört und seine Kinder beschützt.»

«Gott hat den Weg bereitet»

Trotz aller Widrigkeiten ist mein Herz voller Freude. Mein Leben ist ein Zeugnis dafür, dass Gott Gebete erhört und seine Kinder beschützt. Immer, wenn meine Frau und ich uns Sorgen darüber machen, was vor uns liegt, blicken wir zurück darauf, wie Gott mich auf wundersame Weise von der Sucht befreit und nach dem Studium für uns gesorgt hat. Wir wissen, dass er unsere Nöte sieht und bereits den Weg bereitet.»



Rund die Hälfte der Studenten und Studentinnen der UDG kommt aus Zentralasien.



Nigora

Nigora aus Tadschikistan

«Zusammen mit meinem Mann lebe ich, Nigora, in der Nähe von Duschanbe, der Hauptstadt Tadschikistans. Die Mentalität hier ist viel konservativer als da, wo ich herkomme. Und viele Männer sind im Ausland, weil sie hier kein Einkommen finden. An ihrer Stelle ist die Stadt zu einem Zufluchtsort für afghanische Flüchtlinge geworden. In manchen Quartieren sind sie zahlreicher als die Einheimischen.

«Die Grossfamilie übt ständig Druck auf uns aus, unsere Arbeit aufzugeben.»

Ein Herz für Ausgegrenzte

Ich studierte Sozialarbeit an der UDG in Moldawien und lernte dabei vieles, was ich jetzt brauchen kann, zum Beispiel Projektentwicklung und Personalmanagement. Doch über die beruflichen Fähigkeiten hinaus habe ich ein Herz für Ausgegrenzte bekommen. Ich habe eine Leidenschaft für Seelsorge entwickelt und dafür, traumatisierten Menschen zu helfen.

Heute setze ich das Gelernte in die Praxis um, indem ich ein Tagesprogramm für afghani-

sche Flüchtlingskinder leite. Diese Kinder sind völlig entwurzelt und von grundlegenden Entwicklungsmöglichkeiten abgeschnitten. In unserem Zentrum helfen wir ihnen, die hiesige Sprache zu lernen, bringen ihnen das Rechnen bei, basteln und spielen. Ausserdem versorgen wir die Kinder mit einem nahrhaften Essen, bevor sie nach Hause gehen.

Traditionen sind eine grosse Hürde

In diesem Umfeld den christlichen Glauben zu leben, erfordert grosse Geduld. Die Menschen hier sind äusserst misstrauisch gegenüber allem, was ausserhalb traditioneller religiöser Praktiken liegt. Die afghanischen Familien, mit denen wir arbeiten, sind höflich. Wenn wir ihnen anbieten, im Namen Christi für Krankheiten oder familiäre Nöte zu beten, stimmen sie gerne zu. Doch sie sind tief von ihren Traditionen geprägt, nicht nur in der Kleidung und der Sprache, sondern auch im Denken. Das macht es sehr schwierig, das Evangelium zu vermitteln.

Die grösste Herausforderung kommt jedoch nicht von den afghanischen Familien, sondern von meinen eigenen Verwandten. Die Grossfamilie übt ständig Druck auf uns aus, unsere Arbeit aufzugeben. Sie sagen uns, wir würden unsere Jugend verschwenden. An so einem Ort erreiche niemand etwas, meinen



sie. Wir sollten aufhören damit, die Kinder anderer Leute zu verwöhnen, und stattdessen einen richtigen Job suchen, ein Haus und ein Auto kaufen.

Kindern Liebe schenken

Für uns als junges Paar ist es sehr schwer, diesem Druck und der geballten Entmuti-

gung zu widerstehen. Manchmal frage ich mich, ob sie vielleicht recht haben. Aber dann schaue ich in die Gesichter der Kinder und denke: Nein! Ich möchte hierbleiben. Diesen vergessenen Flüchtlingskindern einen Funken der Liebe und Geborgenheit Christi schenken. Ich glaube zutiefst, dass Gott mich hier haben will.»



Nigora engagiert sich für Flüchtlingskinder.

«Ich habe eine Leidenschaft für Seelsorge entwickelt und dafür, traumatisierten Menschen zu helfen.»

Die Christliche Ostmission (COM) unterstützt die Christliche Universität UDG in Moldawien. Mit Spenden aus der Schweiz hilft sie insbesondere mit, dass junge Christen aus den muslimisch geprägten Ländern Zentralasiens an der UDG studieren können. In ihrer Heimat gibt es für sie kaum entsprechende Möglichkeiten.

Die UDG bietet Lehrgänge in Theologie, Sozialarbeit sowie Betriebswirtschaft an. Ein besonderer Akzent liegt auf dem Dienst in muslimischem Umfeld. Die UDG-Absolventen kehren in die Heimat zurück, gut ausgerüstet für den Dienst in der dortigen Gesellschaft.

Danke allen, die dies mit ihren Spenden möglich machen.



Diskussion in einem Studentenzimmer

BELARUS

VON SCHÜTZENGGRÄBEN IN LIEBEVOLLE HÄNDE

Sinaida P. hat ein Jahrhundert voller Krieg, Hunger und häuslicher Gewalt überstanden. Heute ist sie ans Bett gebunden. Aber im Kopf bleibt sie hellwach – auch dank Pflegerinnen der Spitex Bethanien in Belarus.

«Der Zweite Weltkrieg überschattet alles», sagt Sinaida. Bis heute fällt es ihr schwer, darüber zu sprechen. Und dabei hat sie kürzlich ihren 100. Geburtstag gefeiert – womit sie die Lebenserwartung von 70 Jahren in Belarus weit übertrifft.

«Ich war die Älteste von sieben Geschwistern. Wir alle mussten mitanpacken.»

Kurz vor Kriegsausbruch zog Sinaida mit ihrer Familie nach Uljanowitschi, ins Zentrum einer Kolchose, wie man die landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften in der Sowjetunion nannte. «Ich war die Älteste von sieben Geschwistern. Wir alle mussten mitanpacken», erinnert sich Sinaida.

Striche statt Geld

Der Lohn für die Arbeit? «Geld gab es nicht», betont Sinaida: «Der Brigadier kritzelte Striche in ein Heft. Hatten wir genügend gesammelt, konnten wir sie gegen Mehl oder Getreide eintauschen.» Das reichte allerdings nicht zum Überleben. So musste die Familie Kartoffeln, Kohl, Karotten und Zwiebeln für den Eigenbedarf anpflanzen. «Unsere eigentliche Ernährerin war unsere Kuh», sagt sie: «Sie lieferte etwas Milch, woraus wir Butter und Quark herstellten.»

Doch kaum hatte die Familie Fuss gefasst, brach der Krieg aus. Wer in der Kolchose blieb, musste Schützengräben ausheben. «Tagsüber brannte die Sonne auf uns, nachts schliefen wir in den Gräben. Es war unglaublich hart», seufzt Sinaida.

Ein Morgen war anders. Sinaida erwachte – und stellte fest, dass sich alle von der Kolchose heimlich auf und davon gemacht hatten. Die deutschen Truppen waren spürbar nahe gerückt. In letzter Minute rettete sich



Sinaidas Familie durch Wälder zurück zu ihrem Haus. Kurz darauf unterwarf die deutsche Wehrmacht die Gegend.

«Ich weiss, dass ich jederzeit anrufen kann und Hilfe kommt.»

Unglücklich verheiratet

Vier Jahre dauerte die Besatzung. Die Deutschen verboten es, die Felder zu bestellen. «Also sammelten wir Sauerampfer, kochten Brennesseln und Pilze», erzählt Sinaida. Brot wurde zum Luxusgut. Später bildete sich ein Partisanentrupp, der ab und zu Fleisch von Wildtieren brachte.

Bis heute ist die Befreiung durch die Sowjets von 1944 «das schönste Ereignis» für Sinaida. Mit einer Freundin zog sie nach Grodno, um an einer Genossenschaftsschule zu studieren. Dort heiratete sie, fand aber nicht das gewünschte Glück. Nach der Geburt des ersten Kindes diente der Ehemann drei Jahre im Militär. Sinaida blieb allein mit dem Kind zurück und sorgte als Buchhalterin und Kassiererin für den Lebensunterhalt. Der Ehemann verpflichtete sich zu weiteren Militärdiensten, die Familie zog um – und Sinaida brachte ein zweites Kind zur Welt.



Mit 100 Jahren ist Sinaida heute von Dankbarkeit erfüllt.

«Die Kinder waren meine Freude», sagt sie. Sonst ging sie zuhause durch die Hölle. Lange lebte sie im Kellerraum einer Militärsiedlung. Der Ehemann betrog sie, trank, schlug sie. Bis Sinaida mit den Kindern auszog. Ihr Sohn starb mit 50; die Tochter ist inzwischen selbst alt und krank – «zu gebrechlich, um mich zu besuchen», sagt Sinaida. Worte, die man selten von einer Mutter über die Tochter hört.

Dankbarkeit überwiegt

Umso dankbarer ist Sinaida für die Spitex Bethanien. «Die Schwestern helfen mir im Haushalt, kochen, pflegen mich», sagt Sinaida: «Ich weiss, dass ich jederzeit anrufen kann und Hilfe kommt. Es tut gut, dass ich nicht allein bin.»

Spitex in Belarus

In Belarus, vormals Weissrussland, ist die Zahl der Behinderten und Kranken seit der Reaktorkatastrophe von Tschernobyl viel höher als in der Schweiz. Doch Spitex-Dienste gibt es nicht. Alte, Kranke und Menschen mit einer Behinderung sind für die Pflege auf Angehörige angewiesen – oder bleiben allein. Genau für solche Menschen ist die Spitex Bethanien da. In Minsk, Mogiljow, Gomel und Grodno besuchen, betreuen und begleiten Mitarbeitende Betroffene.



«ME AND MY FUTURE»

JUGENDLICHE FÖRDERN UND BEFÄHIGEN



Ljubljana hat am «Me and My Future»-Kurs teilgenommen.

Jugendleiter in der Ukraine freuen sich, dass sie dank «Me and My Future» jungen Menschen einen guten Weg in die Zukunft aufzeigen können. Das Kursmaterial der Christlichen Ostmission ist ihnen eine grosse Hilfe.

Ljubljana S. ist eine Pionierin. Dank ihrer Kreativität und ihrem Engagement ist in ihrer Kirche, die vorwiegend aus Menschen der mittleren und älteren Generation bestand, eine Arbeit mit Kindern und Jugendlichen gewachsen.

Die gut 70-Jährige wuchs in der Sowjetzeit auf und erlebte dann, wie das System zusammenbrach und die Leute von einem Tag auf den anderen arm waren. «Einmal gab es am Monatsende statt eines Lohns nur einen Eimer Kartoffeln», erinnert sie sich. Es war schrecklich für die Mutter von vier Kindern. Von ihrem Mann kam keine Hilfe, er war Alkoholiker.

In jenen schwierigen Jahren kam Ljubljana in Kontakt mit Christen und lernte den christlichen Glauben kennen. Gott wurde ihr zum Trost und Halt und daraus wuchs der Wunsch, sich für andere zu engagieren.

Ein Herz für Jugendliche

Als ihre Kinder erwachsen waren, besprach sie sich mit ihrem Pastor und dabei entstand die Idee, mit Kindern und Jugendlichen zu arbeiten. Von der Stadtverwaltung erhielt Ljubljana eine Liste kinderreicher und bedürftiger Familien. Nach und nach besuchte sie diese und lud ihre Kinder in die Kirche ein.



Ljubljana im Austausch mit anderen Kursteilnehmern

Manche waren misstrauisch, andere aber nahmen die Einladung an. Eine Gruppe von rund 30 Kindern im Alter von 5 bis 16 Jahren entstand – eine Herausforderung für die damals unerfahrene Ljubljana. «Anfänglich war es sehr schwierig», erinnert sie sich, «viele dieser Kinder waren kaum sozialisiert und hatten keine Ahnung von angemessenen Umgangsformen. Aber sie waren interessiert und das spornte mich an. Wir verpflegten die Kinder, organisierten Spiele, machten Handarbeiten und vieles mehr. Anfänglich kam das Geld dafür aus dem Budget der Kirche, später halfen meine erwachsenen Kinder finanziell.»

Schliesslich kam Ljubljana in Kontakt mit einer Jugendorganisation, die landesweit Jugendclubs betreibt und von der Christlichen Ostmission (COM) unterstützt wird. Seither hilft diese finanziell mit.

Neuer Elan dank Schulung

Über diese Organisation lernte Ljubljana das Schulungsprogramm für Jugendliche der COM kennen. «Ich hatte mein Möglichstes gegeben, aber gespürt, dass etwas fehlte», erklärt sie. Dann besuchte sie ein Leiterseminar und entdeckte, wie man Jugendliche viel gezielter begleiten kann. Dank der Kursmodule hilft sie nun Jugendlichen, ihre Identität und ihre Stärken zu entdecken, sich zu entwickeln und sich für einen Berufsweg zu entscheiden, der zu ihnen passt. «Die Tipps und Ratschläge sind äusserst wertvoll, denn sie helfen mir, Jugendlichen so zur Seite zu stehen, wie sie es brauchen, um etwas aus ihrem Leben zu machen.

tität und ihre Stärken zu entdecken, sich zu entwickeln und sich für einen Berufsweg zu entscheiden, der zu ihnen passt. «Die Tipps und Ratschläge sind äusserst wertvoll, denn sie helfen mir, Jugendlichen so zur Seite zu stehen, wie sie es brauchen, um etwas aus ihrem Leben zu machen.

«Zu sehen, wie sich Jugendliche positiv verändern und auch Eltern Schritte in eine gute Richtung tun, ist die grösste Motivation für meinen Dienst.»

Grosses Interesse

Das Programm ist spannend für die Jugendlichen und begeistert auch Eltern, wenn diese sehen, wie sich ihre Kinder positiv verändern. Die Themen, welche die jungen Leute am meisten interessieren, sind Beziehungen sowie Persönlichkeitstypen. Dabei könnte man in einem Raum voller Leute jeweils das Geräusch von Fliegen hören, so still ist es.

Zu sehen, wie sich Jugendliche positiv verändern und auch Eltern Schritte in eine gute Richtung tun, ist die grösste Motivation für meinen Dienst. Ja, ich werde älter, aber dank des wunderbaren Kursmaterials bin ich gut ausgerüstet und kann meinen Dienst weitermachen.

WER IST ...?



«Es freut mich, dass es noch immer viele Menschen gibt, die grosszügig sind und ein offenes Herz für andere haben.»

Ich heisse Thérèse Chollet. Seit fünfzig Jahren bin ich mit meinem Mann Jean-Jacques verheiratet. Gemeinsam haben wir vier Kinder und acht Enkelkinder. Wir leben in Meinier im Kanton Genf. Ich verbringe gerne Zeit mit meiner Familie, stricke, wandere und kümmere mich mit Freude um meine Pflanzen und Blumen.

Mit der Christlichen Ostmission bin ich bereits seit meiner Kindheit verbunden. Auf dem Bauernhof meiner Eltern erhielten wir schon damals Informationen über die Missionsarbeit. Viele Jahre lang sammelte ich Kleider für die Ostmission. Gemeinsam mit meinem Mann und meinen Enkelinnen mache ich jetzt mit grosser Freude zahlreiche Weihnachtspäckli für Kinder. Das ganze Jahr über stricke ich Mützen und Schals und sammle zusammen mit anderen Freiwilligen Spielzeug, Hefte und weitere nützliche Dinge.

Mein grösster Wunsch ist, dass Kinder Liebe erfahren und die einzigartige Liebe von Jesus kennenlernen. Es freut mich, dass es noch immer viele Menschen gibt, die grosszügig sind und ein offenes Herz für andere haben. Gleichzeitig denke ich manchmal, dass noch viel mehr Menschen ihre Möglichkeiten nutzen könnten, um anderen zu helfen.

Allen, die noch zögern, sich zu engagieren, möchte ich Mut machen: Geben ist ein Segen – nicht nur für die Beschenkten, sondern auch für uns selbst. Mich begleitet dabei die Verheissung aus 2. Korinther 9,8: «Gott schenkt uns seinen Segen in Fülle, damit wir selbst zum Segen für andere werden können.»

Thérèse Chollet



Machen Sie mit! Packen Sie ein Päckli.

Geben Sie Ihr Weihnachtspäckli an einer der rund 500 Sammelstellen ab. Bitte berücksichtigen Sie die genauen Abgabedaten der Sammelstelle in Ihrer Nähe:

www.weihnachtspackli.ch/sammelstellen

Gern senden wir Ihnen Flyer zum Weitergeben.

Schreiben Sie uns auf mail@ostmission.ch

oder rufen Sie uns an: **031 838 12 12**

**Sammelschluss:
Samstag, 21. November 2026**